

Interview Judith Stamm : vielleicht müssten die Freiwilligen streiken

Autor(en): **Kippe, Esther / Stamm, Judith**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **78 (2000)**

Heft 12

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-725884>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Vielleicht müssten die Freiwilligen streiken

Sechzehn Jahre lange kämpfte Judith Stamm im Nationalrat unter anderem für die Rechte und die politische Macht der Frau – temperamentvoll und mutig. Im Herbst 1999 trat die CVP-Politikerin zurück. Seither engagiert sie sich federführend für das Internationale Jahr der Freiwilligen im Jahr 2001.

VON ESTHER KIPPE

Judith Stamm

Judith Stamm ist 1934 geboren und in Zürich aufgewachsen. Nach dem Jura-Studium übernahm sie bei der Kantons-polizei Luzern den Aufbau der Dienst-stelle der Kriminalbeamtinnen. Gleich-zeitig verfasste sie ihre Dissertation über «Das sexuell geschädigte Kind im Straf-verfahren». Nach zwanzig Jahren Poli-zeidienst trat sie 1980 das Amt einer Jugendanwältin des Kantons Luzern an.

Judith Stammans politische Laufbahn begann 1971 im Grossen Rat des Kan-tones Luzern. 1983 wurde sie in den Na-tionalrat gewählt. Während ihrer Amts-zeit war sie unter anderem Mitglied der ständigen Kommission für Rechtsfragen und der aussenpolitischen Kommission. Stets trat die CVP-Politikerin ein für die Rechte und die politische Macht der Frauen und für den Schutz von Kindern und Jugendlichen vor Gewalt und Miss-brauch.

1989 bis 1996 war Judith Stamm Präsidentin der Eidgenössischen Kom-mission für Frauenfragen. 1996/97 prä-sidierte sie den Nationalrat. 1999 trat sie zurück und übernahm das Präsidium des Vereins iyv-Forum (International Year of Volunteers). Seit 1998 ist Judith Stamm zudem Präsidentin der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft (SGG).

Seit zwei Jahren sind Sie Präsidentin der Schweizerischen Gemeinnützigen Ge-sellschaft (SGG), seit einem Jahr präsidieren Sie den Verein iyv-Forum. Was hat Sie bewogen, die Federführung für das Jahr der Freiwilligen zu übernehmen?

Als ich im Mitteilungsblatt eines Inter-nationalen Frauenclubs las, 2001 werde das UNO-Jahr der Freiwilligen sein, war mir sofort klar, dass dies wichtig ist für die Schweiz. Denn in unserem Land funktionieren grosse Teile der Gesell-schaft vor allem durch freiwilliges Enga-gement und Miliztätigkeit. Zusammen mit anderen Organisationen gründete die SGG dann das iyv-Forum. Man bat mich, das Präsidium zu übernehmen. Nachdem ich jetzt nicht mehr politi-siere, empfinde ich das als absoluten Glücksfall.

Was genau ist unter Freiwilligenarbeit im Sinne des UNO-Jahres zu verstehen?

Für uns geht es darum, die verschiede-nen Formen freiwilligen und ehrenamt-lichen Engagements und der Miliztätig-keit sichtbar zu machen, für Anerken-nung zu kämpfen und offene Fragen auf den Tisch zu legen. Dabei habe ich auch einige Probleme: Wie können wir den Einsatz der unorganisierten Freiwilligen sichtbar machen, also all jener, die Nachbarschaftshilfe leisten, Menschen im Altersheim besuchen, Alleinerzie-henden bei der Kinderbetreuung helfen? Und wie beziehen wir die Betroffenen ein? Hinzu kommt das Problem, dass in der Schweiz schon das Sichtbarmachen umstritten ist. Viele Freiwillige wollen gar nicht, dass man ihnen auf die Schul-ter klopft. Sie sind zufrieden, wenn sie anderen eine Freude bereiten können.

Freiwillige Arbeit sichtbar machen – wie wollen Sie das umsetzen?

Ich habe einmal gesagt, vielleicht müs-sen alle Freiwilligen eine Woche lang streiken. Dann würde es am deutlichsten sichtbar: keine Mahlzeitendienste, keine Fahrdienste, keine Stimmzähler im Urnenbüro, kein Dorffest. Aber so hart sind wir ja nicht. Wir müssen die Ver-bände und unsere Mitgliederorganisatio-nen davon überzeugen, Veranstaltungen und Aktionen zum Internationalen Jahr der Freiwilligen zu organisieren und so ihre Arbeit in der Öffentlichkeit vorzu-stellen.

Wie kämpfen Sie für mehr Anerkennung der Freiwilligenarbeit?

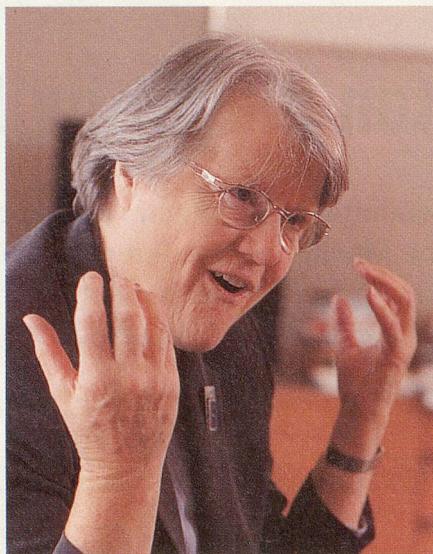
Eine Arbeitsgruppe ist dabei, einen na-tionalen Sozialzeit-Ausweis auszuarbei-ten. Genau wie in der Haus- und Famili-enarbeit erwirbt man sich in der Freiwil-ligenarbeit bestimmte Fähigkeiten. Die-se belegen zu können, kann nützlich sein, wenn man sich um eine Stelle be-wirbt oder für ein Amt kandidiert. Natürlich stellt sich die Frage nach den Kriterien. Wenn grosse Organisationen wie das Rote Kreuz oder Pro Senectute die Sozialzeit bestätigen, ist das sicher glaubwürdig. Wenn ein Billardclub sagt, sein Mitglied habe zehn Jahre lang die Kasse geführt, sieht das anders aus. Die Erarbeitung des Sozialzeitausweises ist eine schwierige Aufgabe.

Im Gespräch ist auch ein AHV-Bo-nus. Auch da stellt sich neben vielen anderen kritischen Punkten die Qua-litätsfrage: Soll das ehrenamtliche Präsi-dium eines Schützenvereins ebenso bonusberechtigt sein wie der wöchent-liche Besuch in einem Altersheim?

Sodann wird über einen Steuerabzug für Freiwilligenarbeit diskutiert.

Im April vorigen Jahres fragten Sie, damals noch als Nationalrätin, den Bundesrat an, wie sich die Schweiz für das Jahr der Freiwilligen engagieren werde und welches Departement die Federführung habe. Der Bundesrat war der Auffassung, dass das Freiwilligenjahr in erster Linie eine Angelegenheit der Freiwilligen selber sein sollte.

Ich bin zum Schluss gekommen, dass wir uns auf die Verbände und Organisationen abstützen müssen. Immerhin hat uns der Bund hunderttausend Franken zur Verfügung gestellt und wir können ihn von Fall zu Fall beanspruchen. Bundespräsident Ogi wird am 5. Dezember die Eröffnungsrede zum Internationalen Jahr der Freiwilligen halten. Darüber freue ich mich. Auch andere Bundesräte haben ihre Unterstützung zugesagt.



URSULA MARKUS

Viele Freiwillige wollen gar nicht, dass man ihnen auf die Schulter klopft

Soziale Organisationen und Vereine klagen, dass es immer schwieriger werde, freiwillige oder ehrenamtliche Helferinnen und Helfer zu finden.

Ich bin nicht sicher, ob sich die Leute weniger engagieren als früher. Vielleicht tun sie es auf eine andere Art. Man findet fast niemanden mehr, der sich für eine vierjährige Amtszeit zur Verfügung stellt. Aber wenn Sie sagen, Sie wollen ein Fest machen, dann finden Sie die Helfer. Heute fragen sich die Freiwilligen nicht mehr: was muss gemacht sein? Sondern: Was macht mir Spass? Was passt in meine Biografie?

Was halten Sie von einem obligatorischen Sozialdienst für Senioren nach dem Modell des Sozialethikers Hans Ruh?

Die Senioren in einen Sozialdienst einteilen zu wollen, das macht mich zornig. Da wird die Realität völlig ignoriert. In meinem Bekanntenkreis sehe ich, wie die Frauen – manchmal auch die Männer – ihre Angehörigen pflegen, wie sie zu den Nachbarn schauen. Ich kenne fast niemanden, der nicht irgendeine solche Aufgabe hat. Es braucht keinen obligatorischen Sozialdienst für die Pensionierten. Die machen das schon selber.

Als Juristin und Politikerin engagierten Sie sich stets für andere, so für den Schutz und die Rechte von Kindern und Jugendlichen, für die Rechte und die politische Teilnahme der Frauen. Jetzt setzen Sie sich für die Freiwilligen ein. Was tun Sie für sich selbst?

Ich habe in meiner beruflichen und politischen Karriere das absolute Glück gehabt, dass mir praktisch alles, was ich tat, Spass machte. Es gab für mich nie eine eigentliche Trennung zwischen Arbeit und Freizeit. Ich habe Freunde in Kalifornien. Ich lese gerne Krimis, ich wandere gern. Ich habe das Gefühl, es falle viel für mich ab.

1971 wurden Sie als 37-Jährige in den Grossen Rat des Kantons Luzern gewählt, 1983 in den Nationalrat. Erinnern Sie sich noch, mit welchen Vorstellungen und Vorschlägen Sie in die Politik eintraten?

Ich hatte keine Vorschläge. Damals hatten wir Frauen gerade das Stimmrecht bekommen, und ich wurde gefragt, ob ich kandidieren wolle. Ich hatte genug zu

Das Internationale Jahr der Freiwilligen

1997 erklärte die UNO-Generalversammlung auf Initiative Japans das Jahr 2001 zum Internationalen Jahr der Freiwilligen (International Year of Volunteers – iyv). Es beginnt am 5. Dezember 2000, dem Tag der Freiwilligen, und dauert bis zum 5. Dezember 2001.

Der Verein iyv-Forum

In der Schweiz hat der Verein iyv-Forum die Federführung und die Koordination für das Internationale Jahr der Freiwilligen übernommen. Er wurde am 1. September 1999 von verschiedenen Organisationen und nationalen Verbänden aus Sport, Kultur, Sozial- und anderen Bereichen gegründet. Heute zählt er über hundert Mitgliederorganisationen, die das Internationale Jahr der Freiwilligen mitgestalten und die Arbeit, die in der Schweiz auf freiwilliger und auf ehrenamtlicher Basis geleistet wird, aufzeigen und würdigen wollen. Präsiert wird der Verein iyv-Forum von alt Nationalrätin Judith Stamm (siehe Interview).

Der Schweizer Auftakt

An einem Grossanlass im Stadttheater Bern wird Bundespräsident Adolf Ogi am 5. Dezember 2000 für die Schweiz das Internationale Jahr der Freiwilligen eröffnen. Landesweit werden im kommenden Jahr zahlreiche gemeinnützige und andere Organisationen mit Veranstaltungen und Aktivitäten an die Öffentlichkeit treten.

Parlamentariergruppe für Freiwillige

Im September dieses Jahres haben sich in Bern fünfzig National- und Ständeräte zur Parlamentariergruppe «Freiwilligenarbeit und Ehrenamt» zusammengeschlossen. Sie wollen den Anliegen von freiwillig und ehrenamtlich Tätigen auf politischer Ebene vermehrt Nachdruck verschaffen.

Informationen zum Internationalen Jahr der Freiwilligen sind laufend im Internet zu finden: www.iyv-forum.ch. Die Zeitlupe widmet dem Thema ihre Leserumfrage (s. rechte Seite).

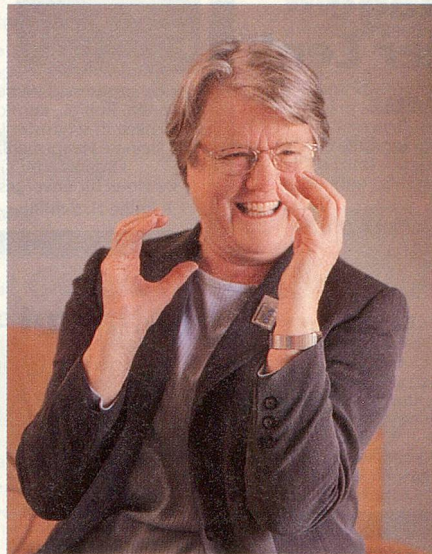
tun bei der Polizei und verwies den Fragesteller an die engagierten Frauen, die sich für unser Stimmrecht eingesetzt hatten. Er gab mir zu verstehen, die Leute wollten keine Emanzen, sondern unbeschriebene Blätter. Trotz meiner Wut über diese Äusserung kandidierte ich schliesslich. Ich wollte wissen, wie das ist, bei der Gesetzgebung mithelfen zu können. Als Juristin hatte ich ja erlebt, wie es sich auswirkt, wenn ein Gesetz in Kraft tritt. Mitwirken zu können an diesen Regeln, das hat mich fasziniert.

Welches sind für Sie die wichtigsten gesellschaftlichen und politischen Veränderungen, die in dieser Zeit passiert sind?

Unsere Gesellschaft hat eine ungeheure Entwicklung durchgemacht. Ich denke an die Öffnung der katholischen Kirche durch das Vatikanische Konzil. Jetzt treten zwar die alten Kräfte wieder mehr hervor, doch reformerische werden folgen. Oder erwähnen wir die Familie, die ja heute so vielfache Ausformungen kennt. Als ich Kind war, war man noch tief erschüttert, wenn sich in der Nachbarschaft jemand scheiden liess. Heute sind Eineltern- und Patchworkfamilien eine Selbstverständlichkeit. Ich glaube daran, dass jede Generation ihre Werte neu erschafft, aber die alten sind deswegen nicht verloren. Irgendwann erkennen wir sie wieder in neuem Gewand.

Inwiefern hat sich Ihrer Ansicht nach die Rolle der Frau in der Gesellschaft in der Zeit Ihres politischen Wirkens verändert?

Wenn ich junge Mädchen oder junge Frauen sehe, wie sie durch die Strassen gehen, Freunde begrüssen, an einer Theke stehen, mit dem Autoschlüssel klimpern... Sie können eine gute Ausbildung machen, leisten sich Auslandsreisen, tun sich mit einem Partner zusammen, gehen auch wieder auseinander. Dieses absolute Selbstbewusstsein finde ich toll. Mit dem neuen Eherecht und dem Gleichstellungsgesetz haben wir den Frauen ja auch rechtlich viele Hindernisse aus dem Weg geräumt. Auf der anderen Seite bin ich immer wieder erstaunt, wenn ich in einem Dorf junge Familienmütter antreffe mit einer Ausbildung, aber gefangen in den alten Strukturen. Die wenigen, die sich einrichten können, berufstätig zu sein, stossen bei



Ich glaube daran, dass jede Generation ihre Werte neu erschafft

den anderen auf Unverständnis. Die Freude, die vorhandenen Entwicklungsmöglichkeiten zu packen, hat sich offenbar noch nicht überall durchgesetzt.

Sie haben in der Politik oft eine unbequeme Haltung eingenommen und sich nicht gescheut, Zeichen zu setzen. Ich denke an Ihre wilde Bundesratskandidatur 1986 und an Ihr Einstehen für die Fristenlösung. In Ihrer Partei galten Sie als Rebellen. Was war für Sie das Schlimmste?

Als ich 1983 für den Nationalrat kandidierte, wurde ich wegen meiner Haltung in der Frage des Schwangerschaftsabbruchs von gewissen Gruppierungen bis aufs Blut bekämpft. Man wollte mir klar machen, es gehe nicht an, dass ich als CVP-Politikerin solche Ideen vertrete. Schlimm waren auch die Heckenschützen, Leute, mit denen ich jahrelang problemlos zusammengearbeitet hatte, kamen plötzlich aus dem Busch und griffen mich an. Irgendwann einmal kam dann die Wende, und man begann, meine Meinung zu respektieren.

Und welches war für Sie der Höhepunkt Ihrer politischen Karriere?

Das war zum einen 1996/97 das Nationalratspräsidium. Es versöhnte mich mit allem. Ich fand es grossartig, dass

mich die CVP-Fraktion vorgeschlagen hatte, obwohl ich nicht nach dem Motto lebte «hält zur Partei durch dünn und dick und sonst zerreisst sie keinen Strick».

Ein unwahrscheinliches Erlebnis war eben auch die Bundesratskandidatur 1986. Bundesrat Egli trat im Sommer zurück, Bundesrat Furgler im Herbst. Plötzlich waren zwei CVP-Sitze frei. Und kein Mensch dachte an eine Frau. Rasch und spontan entschloss ich mich zu dieser Kandidatur, ohne zu ahnen, was das heisst. Das teuerste Managementseminar hätte mir nicht bringen können, was ich in dieser Zeit lernte.

Drehen wir das Rad der Zeit um ein Jahr vorwärts. Sie halten die Schlussrede zum Internationalen Jahr der Freiwilligen...

Ich hoffe, dass sich in diesem Jahr die Freiwilligenarbeit in allen Facetten präsentiert hat. Dass die Öffentlichkeit begreift und zu schätzen weiss, dass Freiwilligenarbeit einen grossen Teil unseres gesellschaftlichen Lebens vorantreibt. Und wenn ich ganz kühn bin, dann hoffe ich, dass es einen Aufschwung gibt, dass Leute, die bisher nichts damit zu tun hatten, vielleicht sagen: Ja, irgendwo eine Aufgabe zu übernehmen, das wäre auch etwas für mich! ■

Zur neuen Umfrage:

Freiwilligenarbeit

Liebe Leserinnen, liebe Leser
Welches sind Ihre Erfahrungen mit Freiwilligenarbeit und ehrenamtlicher Tätigkeit? Wie und wo engagieren Sie sich – in einer Organisation, in einem Verein oder in ihrer privaten Umgebung? Was «bringt» Ihnen dieses Engagement? Wird Ihre Tätigkeit genügend wahrgenommen und anerkannt? Wo «profitieren» Sie von freiwillig und ehrenamtlich geleisteter Arbeit? Was bedeutet das für Sie?

Bitte schreiben Sie uns bis am 15. Dezember: Redaktion Zeitlupe, Umfrage, Postfach, 8027 Zürich. Jede veröffentlichte Antwort wird mit zwanzig Franken honoriert.